

400 Jahre Scharfrichterhaus Gochsheim

Helmut Will

In der Vorstadt Gochsheims steht ein mächtiges Haus, das die Jahreszahl 1615 trägt und damit das älteste noch erhaltene Wohnhaus der Stadt ist. Es wurde erbaut vom damaligen Scharfrichter Zimmermann und wurde über viele Generationen der nachfolgenden Scharfrichter-Familien bewohnt. Ursprünglich stand das Haus außerhalb der Stadtmauer und zeigt die zwangsweise Ausgrenzung der Scharfrichter wegen deren, von den Bürgern der Stadt als unehrenhaft empfundenen Tätigkeit. Erst als im 17ten Jahrhundert, wegen der beengten Wohnverhältnisse im alten Stadtkern, unerschrockene Bürger auch in der Nähe des Scharfrichterhauses siedel-



ten, wurde dieser Bereich zur Vorstadt, wie er auch heute noch bezeichnet wird. Mit dem Ausbruch des 30-jährigen Krieges und der Befürchtung, dass diese Häuser schutzlos eventueller Kriegshandlungen ausgesetzt sein könnten, wurde die Vorstadt mit einer zusätzlichen Stadtmauer gesichert.

Die Existenz eines Scharfrichters in Gochsheim ist urkundlich seit 1508 gesichert. Da Gochsheim aber schon 1220 Stadtrechte und die Große Blutgerichtsbarkeit zuerkannt bekam, wird wohl schon vor 1508 ein Scharfrichter hier tätig gewesen sein. (Blutgerichtsbarkeit, auch *ius gladii* ‚Recht des Schwertes‘ genannt, bezeichnet die Zuständigkeit zur Sühnung schwerster Straftaten). Mit der napoleonischen Gebietsreform wurde die Strafgerichtsbarkeit nach Bruchsal verlegt. Das Haus wurde fortan von ehrbaren Bürgern bewohnt, wenn man denn die Unterscheidung von unehrbaren Scharfrichtern zu ehrbaren Bürgern übernehmen will.

Für den Zeitraum von der ersten namentlichen Erwähnung eines Scharfrichters in Gochsheim bis zur Verlegung des „Amtssitzes“ nach Bruchsal sind alle Scharfrichter namentlich bekannt. Da Scharfrichtern und ihren Kindern die Verheiratung nur mit Anderen im gleichen Status befindlichen gestattet war, haben sich Scharfrichterdynastien ausgebildet. So wurde in Gochsheim die Tätigkeit immer in der Familie weitergegeben. Auch wenn mitunter der Name sich geändert hat, weil eine Scharfrichterwitwe erneut – natürlich einen Scharfrichter – geheiratet hat, oder wenn nur ein weiblicher Nachkomme vorhanden war und der auch nur wiederum einen Scharfrichter-Sohn heiraten konnte, wurde das Amt in der Familie weitergeführt. Von außen kommende Scharfrichter mussten sich bewerben und eine Befähigung zu diesem Amt glaubhaft machen.

Die Tätigkeit eines Scharfrichters umfasste auch die Unterbringung und Verpflegung eines Gefangenen bis zur Gerichtsverhandlung und danach bis zur Bestrafung. Darüber hinaus auch die Durchführung der peinlichen Befragung, also Folter, und schließlich den Vollzug der Strafe. Natürlich erfolgten nicht immer Todesstrafen, sondern in der Mehrzahl körperliche Strafen, wie Auspeitschen, Hand oder Finger abhauen, Nase oder Ohren abschneiden, usw. Die Scharfrichter selbst haben sich als Nachrichten bezeichnet, also als diejenigen, die nach dem Gericht tätig werden.

Aus der Hand eines Gochsheimer Scharfrichters existiert noch eine Art Gebührenordnung mit den verschiedensten Tätigkeiten und dem zugemessenen Salär. So richtig finanziell lukrativ wurde es dann, wenn zuerst die Gefangenenunterbringung, verschiedene Arten der Folter, Vollzug der Strafe und im Falle der Todesstrafe das Verscharren des Leichnams in Rechnung gestellt werden konnte.

In der Gebührenordnung ist auch eine etwas „kuriöse“ Strafe vermerkt: „Einem den Degen zu zerbrechen und ins Gesicht schlagen“. Sicher eine Ehrenstrafe für einen unehrenhaft aus dem Dienst Entlassenen. Besonders schändlich muss es der Bestrafte empfunden haben, dass die Strafe vom Scharfrichter vollzogen wurde, der üblicherweise von der Bevölkerung gemieden und ausgegrenzt wurde.

Trotz alledem konnte der Gochsheimer Scharfrichter von diesen Tätigkeiten allein nicht leben. Zumal Derartiges nur sporadisch zu erledigen war. Die Haupteinnahmetätigkeit war die Funktion eines Wasenmeisters, natürlich auch eine unehrenwerte Tätigkeit. Dem Wasenmeister oblag die Verwertung und das Verscharren von krankheitsbedingt gestorbener Wild- und Nutztiere. Derartige Todesfälle kamen früher weit häufiger vor als zur Zeit, was einerseits mit einer geänderten Einstellung zu den Tieren, aber auch mit verbesserten tierärztlicher Betreuung zu tun hat. Als Entgelt konnte der Wasenmeister das Fell des Tieres verwerten. Deshalb

ist es auch nicht verwunderlich, dass die Häuser der Wasenmeister/Scharfrichter – wie auch in Gochsheim – häufig an Bachläufen gebaut sind. Zur Vorbereitung zum Gerben mussten die Häute ausgiebig gewässert werden. Auf diese Weise konnte der Scharfrichter ein weitgehendst regelmäßiges Einkommen erzielen. Noch existierende Bewerbungsschreiben zielen vornehmlich auf eine Anstellung als Wasenmeister, was die besondere wirtschaftliche Bedeutung dieses Amtes für den Bewerber erkennen lässt. Dass Anstellungsverträge meist die Scharfrichtertätigkeit außen vorlassen, hat sicher auch damit zu tun, dass der Graf von Eberstein als Leheninhaber der Grafschaft Gochsheim nur ungern einen Scharfrichtervertrag unterschrieben hat.

Das massiv gemauerte hohe Untergeschoss des Gochsheimer Scharfrichterhauses mit Gewölbekeller litt immer schon wegen fehlender Isolierung unter aufsteigender Feuchtigkeit. Diese transportiert auch gelöste Salze aus dem Untergrund nach oben. Während die Nässe an der Wandoberfläche verdunstet, bleiben die Salzkristalle dort zurück und führen zu erheblichen Bauschäden. Messungen vor der letzten Renovierung haben gezeigt, dass eine 100%ige Versalzung des Putzes bis zum Fachwerk hoch reicht. Im Rahmen einer umfassenden Sanierung im Jahre 1999 wurde der Putz mit Ausnahme des Wandbildes abgeklopft und durch einen speziellen Sanierputz ersetzt. Dieser hat besonders viele kleine Hohlräume und weist daher ein wesentlich größeres Speichervermögen für die Salze auf. Dennoch wird etwa alle 50 Jahre eine Wiederholung notwendig.

Hans Rott schreibt 1913 im Inventarisationsband über die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden, dass damals nur noch Reste von Renaissancebemalung, Wappen und Kartuschenwerk sowie einer Inschrift erkennbar waren. Auf Grund dieser geringen Ausgangslage war die neue Bemalung eines mit Namen nicht mehr bekannten Professors der Karlsruher Kunstakademie 1927 wohl eine weitgehende Neuschöpfung. Seit dieser Restaurierung ist das Scharfrichterhaus wieder ein Blickfang und sehenswertes Zeugnis Gochsheimer Geschichte.

Der Heimat- und Museumsverein Kraichtal hat zur Geschichte des Scharfrichterhauses und der Scharfrichter in Gochsheim ein Buch herausgegeben, das über den Verein zu beziehen ist.